

Rede 27 Januar 2015 Wismar

Sehr geehrte Damen und Herren,

zunächst erlauben Sie mir, mich für die Organisation dieser Veranstaltung besonders bei Sandra Rieck und ihrem Team zu bedanken. Ohne ihr Engagement wäre es wohl kaum gelungen, diesen Tag heute hier zu begehen. Danke, Sandra Du weißt warum!

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind heute zusammengekommen, um am 70 Jahrestag der Befreiung von Auschwitz auch derer zu gedenken, die auf furchtbarste Weise im Rahmen des sog. T 4 Programmes ermordet worden sind: diesen Menschen ein Gesicht zu geben, einen Namen, eine Erzählung ist das Bemühen, ihnen ihre **Würde** zurückzugeben. Wir wissen alle: dies muss als Anspruch verfehlen, zu brutal, zu perfide war das Verbrechen. Wir können es vielleicht historisch und intellektuell verarbeiten, emotional ist und bleibt es kaum zu fassen.

Aber auch wenn so die Geste des heutigen Tages hilflos bleibt und bleiben muss, ist mit diesem Gedenken auch ein weiteres Anliegen verbunden: nämlich aufzupassen, auf-zu-merken, wenn Übergriffigkeiten stattfinden,

Würde beschädigt wird – gerade mit Blick auf Menschen mit Beeinträchtigungen - auch in unserer heutigen Zeit und Gesellschaft. Woran erkennt man aber Beschädigungen der **Würde**? Ist dieser Begriff überhaupt tauglich, um eine Diskussion darüber zu führen, was wir als Gesellschaft denjenigen schuldig sind, die auf Grund körperlicher, geistiger oder psychischer Beeinträchtigungen auf Unterstützung verwiesen bleiben? Was also ist **Würde**? Im Grundgesetz, Artikel 1 findet sich als sogenannte Ewigkeitsformel, der legendäre Satz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Das klingt grammatisch schief, ist es auch, weil hier im sprachlichen Gewand einer Tatsachbehauptung eine fundamentale Norm - nachdrücklich zugespitzt - formuliert wird: Nämlich dass der Staat, seine Organe und Institutionen sowie seine Bürger dafür sorgen müssen, dass die Würde aller Bürger gewahrt bleibt. Die Mütter und Väter des Grundgesetzes wußten, dass trotz Rechtsstaatlichkeit, trotz demokratischer Prinzipien und trotz Sozialstaatsgebot Würdeverletzungen nicht restlos gebannt sein können, immer wieder neu darum gerungen werden muss.

Aber noch einmal: was bedeutet **Würde**?

Für manche stammt der Begriff aus der rhetorischen Operette: ohne Inhalt, bedeutungsschwer,

bildungsschwanger aber letztlich hohl, gar verzichtbar: Würdeformulierungen sind Illusionen. Im Zusammenhang mit der Diskussion über Embryonenschutz wird der Satz kolportiert: Unter dem Mikroskop sind Würdeindikatoren nicht zu erkennen. Vergegenwärtigt man sich des Anlass unseres heutigen Gedenktages, dann muss man jedoch frösteln über so viel Ignoranz und Arroganz. Insofern wundert es dann doch nicht, wenn die Auseinandersetzung um den Würdebegriff ganze Bibliotheken füllen kann.

Vielleicht erlaubt trotz der Fülle der Publikationen ein kurzer, skizzenhafter Rückblick auf die Begriffsgeschichte eine erste Annäherung:

Feinheiten beiseite lassend: **Würde** als Begriff (Dignitas) taucht zuerst in der Antike auf: Bei Cicero: hier besonders gemünzt auf die **Würde** eines Amtes und der öffentlichen Bekundung von Macht und Leistung: die Senatoren, die Kaiser, deren Würde sich nicht nur abbildet in Unterwerfungsritualen der Untergebenen sondern auch in konkreten Vorstellungen eines angemessenen Handelns und Sich-Verhaltens. Würde kam so nur sehr wenigen Menschen zu, blieb Auszeichnung und Privileg.

Dass der Begriff **Würde** etwas anderes sein kann, zeigt sich bei Papst Leo dem Großen (5 Jhd.) und auch Augustinus: **Würde** entsteht aus der Ebenbildlichkeit Gottes. **Würde** hat nichts mit Leistung zu tun, umfasst nicht nur eine bestimmte soziale Gruppierung von Menschen, sondern ist allen Menschen eigen, weil sich in jedem einzelnen Menschen die konkrete Liebe und Gnade des Schöpfers zeigt.

In der Renaissance schließlich suchten Philosophen wie der **Italianer Picco della Mirandola** die Würde des Menschen nicht in der göttlichen Herkunft des Menschen, sondern in seiner Befähigung durch Vernunft, durch Wissenschaft und Rationalität die dunkle Natur einzuhegen, zu domestizieren, zu gestalten und damit Gottähnlich zu werden. Der Mensch als Macher, als Prometheus, der sich kein anderes Gesetz aufbinden lässt als das was er selber will.

Dieser emanzipative Aspekt - dem wir heute in der sog. Risikogesellschaft ja zumindest leicht skeptisch gegenüberstehen - kommt schließlich auch dort zum Tragen – wenn auch längst nicht so pathetisch, so euphorisch, so erkenntnisberauscht wie im

mittelalterlichen Italien- , sondern preußisch, halt knochentrocken: Immanuel Kant, wirkungsmächtig bis in die heutige Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes: **Würde** - so Kant - hat alles, was keinen Preis hat. Was kostet ein Mensch? 100 Euro, 1000 Euro, 1 Millionen Euro? Eine Frage, die Sie vermutlich irritieren wird. Denn ein Menschenleben ist nicht mit Geld aufzuwiegen, eben weil – so Kant – der Mensch **Würde** besitzt. Und eine **Würde** hat er, weil er ein Subjekt ist, ein Wesen, das sich selbst in seinem Handeln und Erleben orientieren und bestimmen kann. Und weil das allen Menschen – unabhängig von ihren Besitztümern, Talenten, Gesundheitszuständen, Intelligenzen - grundsätzlich **gleich** ist, darf niemand umfassend über die Autonomie des anderen verfügen. Keiner darf dem anderen sein Subjektsein streitig machen, ihn als Mittel zum eigenen Zweck sehen, ihn vergegenständlichen und so zum Objekt des eigenen Handelns herabwürdigen. „Ich weiß, was für meine Suftis gut ist, für meine Psychos, für meine Rollis...“ Reduktion auf Diagnosen: der Verfügbarkeit z.B. meiner Macht, meiner scheinbaren Professionalität ausgeliefert.

Auch wenn Kant dies so nicht explizit benannt hat: **Würde** ist also ein Beziehungsbegriff – oder vielmehr

eine Beziehungsform – denn **Würde** ist kein **Zuweisungsverhältnis** - Würde an Leistung gebunden, an Talent, an sozialem Status – sondern ein grundlegendes **Anerkennungsverhältnis**, ein gegenseitiges Achtungsverhältnis, mithin Kontakt auf Augenhöhe: **Würde** hat man nicht wie man etwa rotes, blondes, dichtes oder schütteres Haar hat: **Würde** wird in der Begegnung, in der Beziehung konstituiert, und zwar in dreifacher Form: Indem ich anderen Menschen Achtung zolle, indem mir als Mensch Respekt entgegengebracht wird und indem ich mir selber gegenüber – angesichts desaströser Außenverhältnisse - durch Wahrung von Haltung Respekt bewahre.

Gerade weil aber so **Würde** kein festgelegtes, unverändert fixiertes Ereignis ist, sondern sich immer wieder neu im Kontakt zu anderen aktualisieren muss, bleibt **Würde** trotz Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Sozialstaatsgebot prinzipiell riskiert bzw muss sich immer wieder neu beweisen. Das gilt – wie etwa der Schweizer Philosoph Peter Bieri unlängst hervorhob - insbesondere in Situationen der Gefährdung: etwa bei Pflegebedürftigkeiten, bei schweren und vielleicht chronischen Erkrankungen, bei Schulfahrungen, in abhängigen Beziehungen. Gegen solche Gefährdungen ist niemand gefeit. Selbst wenn wir heute uns bester Gesundheit erfreuen, beruflich Karriere machen, sozial

gut eingebunden sind....Gefährdungen gehören zum Menschsein dazu, sind existentiell. Unfällen, Erkrankungen, Alterungsprozessen und Verfehlungen sind wir alle mehr oder weniger ausgeliefert. **Würde** als Beziehungsform ist so unmittelbar an solche - für ALLE geltenden - Grenzsituationen des Menschseins gekoppelt.

Um **Würde** trotzdem weitgehend zu sichern, gibt es das Recht. Rechte als Bollwerk gegen Würdebeschränkungen. Die Grundrechte oder etwa die UN BRK zum Beispiel. Unter der Leitformel Inklusion und Selbstbestimmung soll durch die UN BRK gerade die **Würde** jener Menschen geschützt werden, die durch ihre weitreichenden Beeinträchtigungen gesellschaftlichen Ausschluss, Diskriminierung und die Aushöhlung ihrer Selbstbestimmung fürchten müssen. Der umfangreiche Rechtskatalog soll dem entgegen wirken: Das Recht auf Selbstbestimmung, auf Teilhabe, auf Sexualität, auf eigene Wohnung, auf Informationen, auf politische Mitbestimmung etc.. soll sicherstellen, dass Menschen mit Behinderungen nicht ausgeschlossen werden sondern in **Würde** wie andere Bürgerinnen und Bürger auch leben können, und zwar selbstbestimmt in der Mitte der Gesellschaft!

Gelingt dies? Ist es gelungen? Kann dies gelingen? Gestatten Sie mir Zweifel anzumelden! Nehmen Sie das Thema der Diskriminierung: Stimmen die Ergebnisse zur Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, dann scheint sich die soziale Distanzierung der Bevölkerung gegenüber Menschen mit Depressionen, Ängsten, schizophrenen Erkrankungen in den letzten Jahrzehnten kaum verändert zu haben: Einen Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen als Nachbarn, Schwiegersohn – tochter, als Kollegin.....immer noch ein großer Teil sagt: Bitte nicht! Bleibt bitte schön draußen!!! Diskriminierung als Alltag im Jahr 7 der Ratifizierung der UN BRK. Das ist schon merkwürdig: wir haben als Ärzte, Psychologen, Sozialarbeiter, als Mitarbeitende in den letzten zwanzig Jahren ein – auch bundesweit betrachtet – hervorragendes Versorgungssystem entwickeln können – aber die Bevölkerung konnten wir nicht mitnehmen, konnten ihnen ihre Vorbehalte gerade auch gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen nicht nehmen. Gemeindenah – das Paradigma der Psychiatrie Enquete - wird nach wie vor schleppend umgesetzt. Noch immer gibt es diese Sonderwelten der Hilfe, noch immer werden sie aus finanziellen Erwägungen der Kostenträger politisch unterstützt.

Zweifel sind auch angebracht, wenn man der Berichtserstattung in den privaten Medien folgt: Hier erleben wir kaum die Bereitschaft, Lebenssituationen von Menschen in Notlagen differenziert zu thematisieren: Stattdessen zur besten Sendezeit: z.B. HARZ 4 Empfänger, kettenrauchend und alkoholtrinkend in verwahrlosten Wohnungen, überschuldet und am smartphone die Zeit totschlagend. Apathisch und oftmals überfordert von den eigenen Kindern. Immer darauf spekulierend, dass irgendjemand raunt: Das kenn ich, so ist das.... Vorurteile transportierend, Klischees verfestigend und damit Ausgrenzungen vertiefend. Aber nicht nur Harz 4 Empfänger, nicht nur Migranten, nicht nur Odachlose: auch Menschen mit psychischen Erkrankungen werden immer wieder vorgeführt, immer bereit zum Messer zu greifen, immer verschlagen, immer Unberechenbarkeit zu zeigen. Menschen mit Behinderungen, die ihre Einschränkung nutzen, um das Sozialamt abzuzocken...

Um nicht missverstanden zu werden: ich stelle Meinungsfreiheit nicht in Frage. Aber Beschädigungen der Würde - gerade gegenüber jenen, die sich kaum wehren können - finden so in der Öffentlichkeit statt: subtil, eher versteckt, ein gesellschaftliches Klima erzeugend, das durch die UN BRK kaum ausgehebelt

werden kann und so einer nackten Gewalt Vorschub leistet.

Auch und gerade hier gilt es, wachsam zu bleiben: nicht zwingend als Gesetzgeber, aber als Bürger, der sich empört, der nicht will, dass Menschen an den Rand gedrängt werden, als „überflüssig“ abgestempelt werden, sondern sie als gleichwertige BürgerIn betrachtet. Ich bin überzeugt: **der größte Feind der Würde ist das Klischee, das Vorurteil.** Natürlich: das größte Vorurteil hat jener, der meint, keines zu haben. Deswegen richtet sich der Appell auch an uns selber: Menschen, die anders sind, immer wieder neu zu begegnen, sie nicht auf überschaubare Merkmale wie Krankheit einzuschränken, sie aus dem Griff unserer Erwartungen freizugeben. Das sollte machbar sein und ist schon viel.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit